

kern dieser Zeit. Es überraschen nicht die vielfältigen Übereinstimmungen sowohl bei Stellenbesetzungen als auch bei rassistisch motivierten Entlassungen.

Die Gesamtdarstellung des Kernbeitrags der Zeit 1933 bis 1945 überzeugt durch Geschlossenheit und analytische Untersuchungen. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass der Schwerpunkt der Arbeit auf die heute alten Bundesländer und Berlin beschränkt bleibt. Im Mittelpunkt steht der süddeutsche Raum. Das wird auch in der Quellen- und Literatúrauswahl deutlich. Die Erwähnung des Staatsarchivs Weimar und ein postum erschienener Artikel von GERHART ENDERS (Probleme der Archivgeschichte und der Archivgeschichtsschreibung, in: Archivmitteilungen 37 (1987), S. 63-67) bestätigen den Mangel eher, als ihn auszuschließen. Eines der ältesten Archive seiner Art, das Sächsische Hauptstaatsarchiv in Dresden, bleibt unerwähnt und ist nur in zwei Aufsätzen von Reiner Groß im Literaturverzeichnis lebendig. Die Zeit der Weimarer Republik wird umfassend behandelt. Gleiches hätte man sich auch für die Zeit nach 1945 gewünscht. „Die Archivwissenschaft in der DDR“ endet aber mit den 1950er-Jahren. Das ist keine wirkliche Zäsur. Unerwähnt bleibt dabei das viersemestrige Studium der Archivwissenschaft in Potsdam am Institut für Archivwissenschaft (IfA 1-10) nach einem vorangegangenen erfolgreichen Hochschulstudium. Tatsächlich hätte es sich gelohnt, die Arbeiten der DDR-Archivare überwiegend aus den 1960er-Jahren mit einzubeziehen. Genannt seien mit Schwerpunkten beziehungsweise grundlegenden Publikationen Friedrich Beck (Deutsche Paläografie), Botho Brachmann (Registraturgut), Hans-Stefan Brather (Archiv-, Bibliotheks- und Museumsgut), GERHART ENDERS (Archivverwaltungslehre, Berlin 1962, Leipzig <sup>3</sup>2004), GERHARD SCHMID (Aktenkunde des Staates, Potsdam 1959) oder ERICH NEUSS (Aktenkunde der Wirtschaft, 2 Bde., Berlin 1954/56). Trotz mancher ideologischer Verwerfungen haben sie Bleibendes geschaffen und der Archivwissenschaft mit dem Provenienzprinzip zum Durchbruch verholfen.

Man vermisst eine Definition der „Archivwissenschaft“, die im Titel zuerst genannt ist. So bleibt die Arbeit eine verdienstvolle „disziplingeschichtliche“ Betrachtung eines bisher nur ungenügend untersuchten Zeitraums zur deutschen Archivgeschichte, wie wir sie für frühere Perioden von JOHANNES PAPRITZ (Archivwissenschaft, 4 Bde., Marburg 1976) kennen.

Leipzig

Gerald Wiemers

*Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte*

**YVES HOFFMANN/UWE RICHTER (Hg.), Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich.** Städtische Frühgeschichte – Bergbau – früher Hausbau, Mitteldeutscher Verlag, Halle/Saale 2013. – 477 S. mit zahlr. meist farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-95462-132-3, Preis: 29,95 €).

Die Stadt Freiberg nimmt im Rahmen der sächsischen Stadt- und Landesgeschichte eine herausragende Stellung ein. Die Entstehung der Bergstadt steht in engem Zusammenhang mit dem Fund silberhaltiger Erze um 1160 im Osterzgebirge. Innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelte sich auf unbesiedeltem Waldland eine vollausgebildete Stadt mittlerer Größe mit einem differenzierten Handwerk, einer dichten Sakraltopografie und umfassender rechtlicher Qualität. Es war das Anliegen einer im Mai 2012 in Kooperation von Kommune, Altertumsverein und Bergakademie unter dem Titel „Besiedlung und Frühgeschichte Freibergs im Kontext der Nachbarregionen“ veranstalteten Tagung, die Anfangsphase der Stadt interdisziplinär und vergleichend in einer

Verbindung von Bauforschung, Archäologie und Geschichtswissenschaft zu beleuchten. Das hier zu besprechende Buch ist der aus dieser Tagung hervorgegangene Protokollband, der sich nach dem Willen der Herausgeber „nicht ausschließlich an Fachgelehrte, sondern ebenso an interessierte Laien“ richtet (S. 11).

Am Anfang der 24 Fachartikel steht ein Beitrag von UWE RICHTER zur Besiedelung des Freiburger Raumes und der Entstehung der Stadt Freiberg (S. 13-31). Der Autor bietet darin einen kompakten Überblick über die Siedeltätigkeit im Osterzgebirge, die schon vor dem Fund von Silbererzen auf Christiansdorfer Flur von den Wettinern, Reichsministerialen und lokalen Adligen vorangetrieben worden war. Im Zusammenhang mit der alsbald einsetzenden Ausbeutung der Erzlagerstätten entwickelten sich in kürzester Zeit die Stadt Freiberg. Dieser Prozess wird anhand der Ergebnisse von siedlungsgeografischen, archäologischen und historischen Forschungsergebnissen sehr anschaulich beschrieben. Der folgende weiterführende Aufsatz von ENNO BÜNZ zum ältesten Freiburger Stadtsiegel geht als einziger der Beiträge des Bandes nicht auf ein auf der Tagung gehaltenes Referat zurück (S. 33-39). Der Autor, ein ausgewiesener Kenner hochmittelalterlicher Stadtsiegel, unterzieht das 1227 erstmals belegte Siegel, das mit Abstand das älteste einer sächsischen Stadt ist, einer eingehenden hilfswissenschaftlichen Analyse und stellt es in den Kontext der frühen Stadtentwicklung. Dabei setzt er die Entstehung des Stadtsiegels mit guten Gründen in die späte Regierungszeit Markgraf Dietrichs des Bedrängten (reg. 1198–1221). Das Siegel sei zwar untrennbar mit der Ausbildung bürgerlicher Strukturen verknüpft, es dürfe aber nicht ausschließlich als Ausdruck bürgerlichen Autonomiestrebens verstanden werden, da zu dieser Zeit ein starker landesherrlicher Einfluss bestand.

In einem weiteren Beitrag behandelt ENNO BÜNZ die Frühgeschichte der Stadt Leipzig (S. 41-63), der neben Freiberg ältesten und bedeutendsten Stadt im wettinischen Herrschaftsgebiet. Detailliert wird die Entwicklung von der slawischen Siedlung, über einen hochmittelalterlichen Burgward bis hin zur Städterhebung durch Otto den Reichen um 1160 geschildert. Die Entwicklung der Bürgerstadt Meißen beschreibt „im Spiegel von schriftlichen und materiellen Quellen“ anschaulich der 2019 viel zu früh verstorbene ANDREAS CHRISTL (S. 65-76). Die Stadt entstand um 1200 im Schatten der dreifachen Herrschaft von Markgraf, Burggraf und Bischof, ihre Bedeutung blieb jedoch verglichen mit Freiberg oder Leipzig bescheiden. Der Frühgeschichte der Stadt Dresden widmet sich REINHARD SPEHR (S. 77-98), deren planmäßige Entstehung er ebenso wie die Errichtung der Elbbrücke maßgeblich auf der Grundlage archäologischer Befunde in den Zusammenhang mit dem Königtum und den Burggrafen von Dresden rückt. Mit dieser Auffassung liegt Spehr quer zur mehrheitlichen Forschungsmeinung, nach der die Wettiner die wesentlichen Initiatoren der Entstehung der späteren sächsischen Hauptstadt waren. Mit der frühen Entwicklung von Zwickau, der bedeutendsten der drei pleißenländischen Reichsstädte, beschäftigt sich NORBERT OELSNER (S. 99-135), wobei er die Ergebnisse der maßgeblich auch von ihm selbst betriebenen Bauforschung heranzieht. Es ist dem Autor zuzustimmen, wenn er feststellt, dass die Bedeutung Zwickaus gerade im 13. und 14. Jahrhundert in der sächsischen Landesgeschichte nicht immer gebührend gewürdigt wird (S. 119). Das Fallbeispiel der kleineren Bergstadt Dippoldiswalde im Vergleich zu Freiberg behandelt YVES HOFMANN (S. 137-152). Dass die Entwicklung von Dippoldiswalde schon im Mittelalter weit hinter der von Freiberg zurückfiel, sieht Hoffmann in der „unterschiedlichen Ergiebigkeit der Erze“ (S. 147) begründet.

Nach dieser ersten, die unterschiedlichen Typen sächsischer Städte behandelnden Gruppe von Aufsätzen wird in den beiden folgenden Beiträgen die Stadtentwicklung im Vogtland und in Thüringen in den Fokus gerückt. Zunächst gibt MATTHIAS WERNER einen Überblick über die Stadtentstehung im östlichen Thüringen und im

Vogtland (S. 153-198). Er behandelt damit ein bislang wenig beleuchtetes Kapitel der mitteldeutschen Städteforschung. Ausgangspunkt des tief aus den Quellen schöpfenden Beitrages ist eine Darstellung der zersplitterten Herrschaftsverhältnisse in dieser Region in der Mitte des 12. Jahrhunderts, wobei das Reichsland Pleißen in seiner Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Im Einzelnen behandelt werden die Bischofsstädte Naumburg und Zeitz, die wettinischen Städte Camburg, Eisenberg und Weißenfels, das klösterliche Pegau, die Reichsstädte Altenburg und Saalfeld, die vogtländischen Kommunen Weida, Gera und Plauen sowie schließlich die lobdeburgische Gründung Jena. Werner kommt zu dem Ergebnis, dass die Ausbreitung des Städtewesens östlich der Saale in derselben Zeit und in denselben Formen wie in Thüringen und in Mittel- und Nordhessen erfolgte und Teil des allgemeinen Prozesses der Ausbreitung des Städtewesens seit der Mitte des 12. Jahrhunderts war (S. 193). Anknüpfend an die Ergebnisse ihrer Dissertation gibt CHRISTINE MÜLLER im Anschluss einen instruktiven Überblick über die Stadtentstehung in Thüringen (S. 199-209). Zurück ins Erzgebirge führen die beiden folgenden Beiträge von WOLFGANG SCHWABENICKY zu sächsischen Bergstädten des 12. bis 14. Jahrhunderts (S. 211-224) sowie von CHRISTIANE HEMKER zu den hochmittelalterlichen Silberbergwerken von Dippoldiswalde im Kontext europäischer Montanarchäologieforschung (S. 225-241).

Die folgenden sechs Aufsätze thematisieren andere Bergbauregionen und eröffnen dem Leser auf diese Weise Vergleichsmöglichkeiten: HANS-GEORG STEPHAN behandelt die Bergbauregion Marsberg-Horhusen im Rheinischen Schiefergebirge (S. 243-293), PETR HRUBÝ stellt die Entwicklung Iglau (tsch. Jihlava) im 13. Jahrhundert vor (S. 295-314), FILIP VELÍMSKÝ analysiert Gründung, Struktur und Entwicklung von Kuttenberg (tsch. Kutná Hora) vornehmlich aus archäologischer und montanarchäologischer Perspektive (S. 315-325). Die vor allem personell und rechtlich enge Verbindung zwischen Freiberg und Kuttenberg stellt VOJTĚCH VANĚK dar (S. 327-335). JOZEF LABUDA reiht mit Schemnitz (slow. Banská Štiavnica) noch eine oberungarische (heute slowakische) Bergstadt in die Vergleichsbeispiele ein (S. 337-344); auch in diesem Fall bestanden Beziehungen nach Obersachsen.

Die Themen Kunstgeschichte und Bauforschung stehen im Mittelpunkt der letzten acht Beiträge des Sammelbandes: HEINRICH MAGIRIUS widmet sich der Frage (S. 345-367), ob es sich beim flachgeschlossenen Chor im mitteldeutschen Sakralbau des 12. und 13. Jahrhunderts um einen romanischen Grundrisstyp oder eine gotische Bauform handelt. Der Hausbau in Freiberg im 12. und 13. Jahrhundert ist Gegenstand von UWE RICHTERS anschaulichem, neueste Ergebnisse der Bauforschung präsentierenden Beitrag (S. 369-388). Die mittelalterliche Bauforschung zu den Profanbauten in Pirna und Grimma behandeln ALBRECHT STURM (S. 389-402) und GÜNTER UNTEIDIG (S. 403-415). Dem in seiner historischen Bedeutung wohl bislang unterschätzten romanischen Vogtshaus in Oschatz widmet sich TORSTEN REMUS (S. 417-431). BARBARA PREGLA gibt einen Überblick über den Forschungsstand zu den profanen Steinbauten des 12. und 13. Jahrhunderts in Halle (S. 433-444). Zu guter Letzt führen zwei Aufsätze wieder nach Böhmen und Mähren. ZDENĚK DRAGON stellt die mittelalterliche Bausubstanz Prags im 12. und 13. Jahrhundert vor (S. 445-456), während PETR HOLUB, VÁCLAV KOLAŘÍK, DAVID MERTA, MAREK PEŠKA und ANTONÍN ZŮBEK die bürgerliche Architektur im hochmittelalterlichen Brünn (tsch. Brno) in den Blick nehmen (S. 457-471). Das abschließende Ortsregister erleichtert angesichts der weitgespannten Themen die Orientierung erheblich.

Den Herausgebern ist für dieses sehr ansprechend gestaltete Buch, das die Geschichte Freibergs multiperspektivisch und interdisziplinär in der mitteleuropäischen Städtegeschichte verortet, herzlich zu danken. Wenn der Rezensent etwas vermisst hat,

dann einen vergleichenden Blick in die andere wichtige mitteldeutsche Bergbauregion: den Harz.

Braunschweig

Henning Steinführer

**WERNER PARAVICINI, Adlig leben im 14. Jahrhundert.** Weshalb sie fuhren: Die Preußenreisen des europäischen Adels, Teil 3 (Vestigia Prussica. Forschungen zur ost- und westpreußischen Landesgeschichte, Bd. 2), V&R unipress, Göttingen 2020. – 807 S., 35 Tab., geb. (ISBN: 978-3-8471-1128-3, Preis: 100,00 €).

Dass sich Wissenschaftler im Laufe ihres Lebens viel vornehmen, kommt häufiger vor, aber dass sie ihre Vorhaben während eines langen Berufslebens auch im Blick behalten und voranbringen, ist nicht selbstverständlich. HEINZ DUCHHARDT (Abgebrochene Forschung, Tübingen 2020) hat jüngst zahlreiche Beispiele monografischer Großvorhaben vorgestellt, die zumeist nicht über einen ersten Band hinausgekommen sind. Werner Paravicinis Hauptwerk, das freilich von vielen anderen großen Publikationen umrankt wird, ist die große Darstellung der Preußenreisen des europäischen Adels. Sie waren vor allem ein Phänomen des 14. Jahrhunderts, als Adlige aus Frankreich und England, aber auch aus vielen Teilen des Heiligen Römischen Reiches und aus anderen europäischen Ländern ins Preußenland zogen, um sich gemeinsam mit dem Deutschen Orden dem Heidenkampf in Litauen zu widmen. Paravicini entwarf das weit ausgreifende Konzept einer umfassenden Untersuchung des Phänomens, die ihn durch zahllose europäische Archive führte und den deutschen Mediävisten, der viele Jahre das Deutsche Historische Institut in Paris leitete, zu einem der besten Kenner der Adelsgeschichte des späten Mittelalters werden ließ. Die Preußenreisen waren schon das Thema der Habilitationsschrift Paravicinis, die 1982 in Mannheim angenommen wurde und als erster Teilband des großen Werkes erschienen ist (Die Preußenreisen des europäischen Adels, Teil 1, Sigmaringen 1989). Hier wurden Anfang und Ende der Preußenreisen, der Teilnehmerkreis in geografischer und ständischer Hinsicht, der Hin- und Rückweg sowie der Ablauf des Aufenthaltes in Preußen geschildert. Im Mittelpunkt des zweiten Teilbandes, den Paravicini noch vor seinem Wechsel von der Universität Kiel ans Pariser Institut 1993 fertigstellen konnte, stand die „Reise“, also Form und Ablauf der Kriegszüge sowie deren Finanzierung, für die der Deutsche Orden als Kreditgeber und das hansische Brügge als Finanzplatz eine zentrale Rolle spielte (Die Preußenreisen des europäischen Adels, Teil 2, Sigmaringen 1995).

Seit dem Erscheinen des zweiten Teils ist ein Vierteljahrhundert vergangen, in dem der Verfasser beharrlich an seinem Großvorhaben festgehalten hat. Als Abschluss der Darstellung war zunächst nur ein dritter Teilband geplant, doch sollen es nun zwei werden. Im vorliegenden Teilband, der in einer neuen Buchreihe platziert werden musste, versucht Paravicini die Frage zu beantworten, „weshalb der europäische Adel sich auf den Weg nach Preußen machte“, doch soll in einem weiteren, vierten Teilband auch erklärt werden, „weshalb es dann nicht mehr geschah“ (S. 11). Zwei weitere Bände sollen schließlich den seit langem zusammengestellten Dokumententeil, auf den schon in den Darstellungsbänden verwiesen wurde, weitere Neufunde von Quellen, Karten, Abbildungen und Pläne, eine Gesamtbibliografie und nicht zuletzt die Register enthalten. Möge es gelingen. Schon jetzt liegt eine monografische Untersuchung sui generis vor, wie sie in noch ausgreifenderen Dimensionen lediglich ARNO BORST mit seinem „Turmbau von Babel“ vorgelegt hat (4 Bde., Stuttgart 1957–1963). Dieses Werk stellt einen Parforceritt durch die europäische Geistesgeschichte des Mittelalters dar, die auf gedruckten Quellen und Literatur basiert. Paravicini hingegen bietet eine